

Der Baumeister als Brandstifter

In der ganzen Welt gibt es eine Art urbanen Imperialismus, der „Eingemeindung“ heißt. Die Stadt braucht mehr Land, oder die Stadtväter wollen jene heimholen, die mit samt ihrem steuerbringenden Einkommen in den „Speckgürtel“ abgewandert sind. Wenn normale Städte dies tun, gibt es regelmäßig Krach mit der annektierten Nachbarschaft. Wenn aber Jerusalem sich ausdehnt, ist es ein Weltpolitikum. Der Beschluß der Regierung Netanjahu hat denn auch einen Dreifronten-Konflikt ausgelöst: im Westen mit der eigenen Bevölkerung, im Osten mit den Palästinensern und ringsum mit dem

Rest der Welt, zumal mit der EU und den USA.

Im Westen – im israelischen Kernland – toben jene, die aus Jerusalem geflohen sind, weil sie sich von den immer zahlreicher werdenden religiösen Ultras bedrängt fühlten. Im Osten, wo Jerusalem nun jüdische Siedlungen im arabischen Gebiet eingemeinden soll, wüten zurecht die Palästinenser. Denn sie verstehen sehr wohl, daß es hier nicht bloß um Steuern und urbanes Wachstum geht, wie Netanjahu mit unschuldiger Miene behauptet. Es geht um mehr Israel und weniger Palästina, bevor die Verhandlungen über den

Endstatus der Westbank überhaupt begonnen haben.

Deshalb schimpft zurecht auch US-Außenministerin Albright: Dies sei „nicht sehr hilfreich für einen konstruktiven Dialog“. Das ist diplomatisches Understatement vom Feinsten. Mit nachtwandlerischer Sicherheit tut Netanjahu einen Zug nach dem anderen, der die Palästinenser provoziert, ja erniedrigt. Derweil warnen ihn all seine Geheimdienste, daß eine neue, diesmal bewaffnete Intifada droht. Der Mann häuft Quadratmeter an – und zugleich Dynamit.

jj